

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

18 - 6

Im Kampfe errungen.

(Fortsetzung u. Schluss).

(Nachdruck verboten).

Kriegs-Roman von Anna Wehland.

„Nun versuch du es auch mit dem Schlaf,“ sagte er etwas schleppend.

Sie nickte ihm zu, er sah es nicht mehr, denn seine Augen hatten sich schon geschlossen. Leise wie im Traumleben zogen ihre Wünsche, ihre Sehnsucht an ihrem Geist vorüber. Und wenn nun alles, was sie ersehnte, durch den Tod ihres Geliebten ein Ende fand?

Sie schauderte zusammen. Wo Tausende von heldenmütigen Männern täglich ins Grab sanken, wäre es da so unmöglich, daß auch ihr Arnulf schon zu diesen zählte? —

„Gott sei gedankt!“ murmelte sie, als der Dämmerchein des anbrechenden Tages durch die Scheiben lugte; er unterbrach das Qualvolle ihrer sich wie im Kreislauf drehenden Gedanken.

Vier Stunden später hatten sie ihren Bestimmungsort erreicht. Mit weitauferissenen Augen sah sie die Stätten, wo die Russenhorden ihre Denkmäler in Brand und Verwüstung angelegt hatten, sie redeten eine stumme, aber erschütternde Sprache zu ihr; erst jetzt verstand sie, wie mancher andere, auch den Inbegriff des Wortes Krieg. Sie äußerte sich nicht, aber ihr kleiner fest zusammengepreßter Mund sprach zu dem General. Liebevoll geleitete er sie zu dem einfachen, aber saubersten Gasthof des Städtchens, und nachdem er sich vom Reifestaub gereinigt und umgekleidet hatte, verließ er sie mit der Mahnung, sich in ihrem Zimmerchen einzuschließen.

„Sei unbesorgt, Papa!“ hatte sie geantwortet, und dann war er gegangen.

Als er aus dem Hause trat, ließ er einen Soldat über den Marktplatz. Der General winkte ihn heran. Der Mann marschierte strammstehend heran.

„Wo befindet sich das Quartier des Oberleutnants von Samleb?“ fragte der General kurz.

„Zu Befehl, Herr General, zurzeit im Lazarett!“

Auf Herrn von Rutens' Antlitz wechselte die Farbe.

„Seit wann?“ fragte er weiter.

„Es ist heute der sechste Tag, daß wir mit der russischen Kavallerie ins Handgemenge kamen!“ berichtete der Kurassier. „Es waren ungefähr 200 Mann, die sich zum Plündern wieder durch die Wälder herangeschlichen hatten. Die Hälfte von ihnen machten wir zu Gefangenen, und von den anderen entkamen uns nur wenige. Sie schienen hier nur schwache, militärische Besatzung vermutet zu haben, aber wir leuchteten ihnen heim, Herr General! Herr Oberleutnant hat dabei einen Schuß in den Schenkel bekommen, aber die Kugel soll schon wieder entfernt sein!“

„Danke!“ erwiderte General von Rutens. „Und wo komme ich am schnellsten zum Lazarett?“

„Vort, um die Ecke, Herr General, und dann links, das langgestreckte Gebäude —“

Kopfschüttelnd ging dieser der angegebenen Richtung nach, um fünf Minuten später vor dem Portal des Hauses, welches zum Lazarett umgewandelt war, zu stehen.

Da der Oberarzt nicht sobald zu sprechen war, führte ein Sanitätsfeldat den General direkt an das Bett des Oberleutnants von Samleb. Dieser schlummerte gerade. General von Rutens setzte sich leise an sein Bett. Es war nur ein kurzer Weg vom Gasthause bis hierher gewesen, je-

doch das holperige Pflaster sowie die Erregung, in der er sich befand, und auch wohl der Zwang, den er sich antat, um mit seinem Stod so forsch als möglich zu laufen, alles dies zusammengenommen hatte ihn erschöpft, und es war ihm sehr willkommen, erst selbst ausgeruht zu sein, bevor der Offizier erwachte. So verging ziemlich eine halbe Stunde. Der General fühlte sich wieder völlig ausgeruht und wünschte soeben, daß Herr von Samleb nun erwachen möge, als dieser auch schon, wie hypnotisiert, die Augen öffnete und — mit noch vom Schlaf befangenen Blicken den an seinem Bette Sitzenden betrachtete. Plötzlich zog das Erkennen wie Sonnenschein über sein Gesicht.

„Vetter Rutens!“ sagte er, mit dem Versuch, sich hastig zu erheben.

Der General ergriff seine Hände.

„Ja — du Guter! Ich bin's in eigenster Person!“ sagte er lächelnd. Es sollte heiter klingen, allein die freudige Modulation in seiner Stimme fehlte. Der Oberleutnant richtete sich in plötzlicher Erkenntnis der Sachlage auf seinen Ellenbogen auf.

„So bist du also auch —“

Ein prüfend niedergleitender Blick ergänzte den Satz. Herr von Samleb hatte den Stod bemerkt.

„Ach!“ sagte er, „für immer?“

Der General nickte trübe.

„Für immer!“ wiederholte er. „Sprechen wir also nicht mehr von mir, es lohnt sich nicht! Sieh!“

Er streckte den künstlichen Fuß vor.

„Was ist's damit, Adalbert?“ fragte Herr von Samleb.

„Du siehst es nicht?“

„Aber nein, die beiden Stiefel sind egal blank —“

„Aber nicht egal ausgefüllt!“ bemerkte der General mit unterdrückter Erregung, „sieh“, in diesem hier ist Fleisch und Bein, während im linken Stiefel nur Holz steckt.“

„Ach!“ stieß der Oberleutnant, in die Kissen zurück-sinkend, hervor.

Es entstand eine kleine Pause.

Endlich nahm Herr von Rutens wieder das Wort.

„Nun siehst du also ein, daß es über mich kein Thema mehr gibt,“ sagte er gelassen.

„Nein!“ fiel der andere ihm ins Wort, „das sehe ich durchaus nicht ein, indessen weiß, oder ahne ich, daß dich, außer deiner Menschenliebe noch ein anderes Thema her-führte, stimmt's?“

„Ja, Erich,“ gestand General von Rutens, „du hast es erraten. Willst du dich ungefragt darüber aussprechen?“

„Das ist mir ein Bedürfnis, Adalbert, und ich will so-gleich in der Mitte beginnen.“

Ich liebte Irma schon seit Jahren, es wäre mein größtes Glück gewesen, sie als Lebensgefährtin zu erringen, jedoch, um dieses vielleicht zu erreichen, hätte ich mich früher offenbaren müssen. Der Altersunterschied hielt mich ab. Dann kam die Sehnsucht über mich, es wenigstens versu-chen zu wollen, ob ich ihr Herz erringen könne und ich offen-barte mich dir. Ich glaubte, daß du leise bei deiner Tochter für mich anklopfen würdest, du hast es ja auch getan, aber — verzeih' mir! In etwas soldatischer Form! — Sei ruhig, unterbrich mich nicht, ich kenne ja jetzt deine edle Absicht dabei. Du glaubtest nicht, was sie dir von ihrem bereits versenkten Herzen sagte, weißt du uns gern beieinander sehen wolltest.“

In sich zusammengesunken blickte der General vor sich nieder.

Wang

gebühren:
die vierstellige
ren Mann, für
n bis zu vier
10 884. Im
e Seite 30 884

1 8 8 4
rcheinungstige
belegung erbeten
b. Expedite
für 75.
on 414.

lischen Gegen-
illerkämpfe.

atte eine vor-
inlerer Front
steln) befehl;

i Roschind-
rtundigungs-

estellung.

bericht.

h.) militärisch

russische Auf-
sicht Gefolgs-

ront bauen
gegen den
wurden auf-

grüner fähr-
f. feindlichen

roßfahrs:

nt.

„Ich schreibe mir die höchste Teilnahme an mir und meinen Kameraden die höchste Teilnahme an mir. Würden Sie mir deshalb gestatten, Sie morgen nachmittag, gegen 4 Uhr im Gasthof aufzusuchen?“

„Papa, der Fürsprache des Herrn Oberleutnants verdanke ich diese Zufluchtsstätte, als die Angst um dich mir fast den Verstand raubte.“

Der Bann, der, wie bei allen nervösen Menschen, bisher Herrn von Leubens Zunge fesselte, schien jetzt gebrochen.

„Nehmen Sie nochmals meinen innigsten Dank für Ihre Teilnahme,“ sagte er ruhiger. „Verzeihen Sie auch meine Wortarmut, jedoch seitdem ich über Ostpreußens Grenze schritt, bin ich um Jahrzehnte gealtert und finde noch keinen Anschluß!“

Herr von Samleb nickte leise.

„Dann darf ich Sie also morgen erwarten?“ fragte Herr von Leuben.

„Es wird mir eine Ehre sein!“ entgegnete der Offizier.

„Dann leben Sie wohl! Auf Wiedersehen, mein Kind, bis morgen!“ verabschiedete sich der Gutsherr.

„Dann werde ich Sie morgen auch nochmals wiedersehen, Agathe?“ brach Herr von Samleb zuerst das Schweigen.

„Ja,“ erwiderte sie, „ich werde fortan in des Unglücklichen Nähe sein!“

„Dann würde ich als Dritter wohl als Störenfried betrachtet?“ fragte er leise.

„Wenn es mich von dem gebrochenen Kranken Papa nicht abzieht, ist er willkommen,“ antwortete sie fest.

„Agathe, darf ich weitersprechen?“

„Ich bitte Sie darum!“ hauchte sie.

Er schwieg einen Moment.

„Ich bin kein Wortkünstler,“ begann er dann von neuem, „ich will schlicht und recht fragen, ob Sie mir dieses Händchen fürs Leben lassen und anvertrauen wollen! — Darf ich in diesem Sinne morgen mit Ihrem Herrn Vater sprechen?“

Sie antwortete nicht, allein, er mußte es wohl auch ohnedies in ihrem Blick lesen, denn plötzlich zog er ihre Hände an seine Lippen.

Sie war hinausgehuscht. Gleich darauf wurde die Tür einen Spalt breit geöffnet und ein Sanitätskolbat blickte herein.

„Herr Oberleutnant!“ sagte er, „ich suchte Sie; Herr von Letten ist gesund, aber dienstunfähig geschrieben und wollte sich bei Ihnen verabschieden.“

Einige Minuten später betrat Leutnant von Letten das Sprechzimmer.

„Welche mich als gesund, Herr Oberleutnant!“

„Aber dienstuntauglich!“ bemerkte dieser, und trat dem anderen entgegen.

„Sie stehen mir näher, als Sie glauben!“

Erstaunt blickte der Leutnant auf.

„Ich war Ihr Nebenbuhler,“ fuhr er fort.

„Wie!“ rief der junge Leutnant, „Irma von Rutens Verlobter?“

„Ja, ja, es ist so!“ bemerkte sein Gegenüber.

Der andere griff sich an die Stirn.

„Verzeihen Sie,“ sagte er, „aber ich bin verwirrt!“

„Das glaube ich!“ nickte Herr von Samleb. „das will ich Ihnen morgen eingehender erklären. Für jetzt mögen Sie nur soviel wissen, daß der General, von allem unterrichtet, morgen auf meine Freiverbung für Sie ein Jawort haben wird!“

Herr von Letten stand wie zur Salzsäule erstarrt.

„Und wie könnte ich diesen Edelmut je belohnen?“

„Dadurch daß Sie Irma glücklich machen!“ antwortete der Oberleutnant ernst. „Also seien Sie morgen Punkt halb Drei in meinem Quartier! Sie kennen es?“

„O, ja, ja! Aber der General?“

„Mit Irma hier!“ lachte Herr von Samleb.

„Und das wissen Sie?“

General von Rutens sah sehr mit seiner Tochter am Fenster seines Zimmers. Plötzlich zuckte Irma zusammen. Eine Dame schritt quer über den Marktplatz, gerade auf den Gasthof zu. Merkwürdigerweise trug das Antlitz dieser jungen Dame ihre — Irma von Rutens Gesichtszüge — ihr Haar, ihr Gang, ihre Gestalt, alles war sie selbst.

„Papa!“ rief sie und lief durch die offene Tür des Nebenzimmers, „sieh' doch diese Dame! Es ist, als ob ich es wäre!“

Der General hatte Agathe von Leuben ebenfalls bemerkt. „Es ist die Dame, von der ich zu dir sprach,“ antwortete er, „es ist mir leid, daß du sie nicht kennen lernst. Diese Dame befreite Herr von Letten aus russischer Gefangenschaft.“

„Du sprachst gestern auch von ihrem unglücklichen Vater —“

„Ja — der — wird wohl nie wieder zum Vorschein kommen,“ bemerkte General von Rutens mitteilend. „Er trug viel Geld bei sich, und da er kurz vor Ausbruch des russischen Krieges damit auf russischem Boden stand, kann es ihm sein eigener Freund abgenommen oder ihn —“

Irma hörte die letzten Worte kaum noch, ein Ausruf entschlüpfte ihrem Munde.

„Papa! Dort kommt der Oberleutnant mit einem Offizier,“ rief sie.

Der General erhob sich.

„Ah!“ sagte er, „das ist ja der Schwerenöcker von Letten, der an seiner Seite geht, kannst du dir vorstellen, weshalb er ihn mit hierher bringt?“

„Mein guter Papa!“ flüsterte sie, die Arme um den Hals des Generals schlingend, „sei gut und gib ihn mir!“

An der Zimmertür wurde gepöcht und auf das soldatische „Herein“ standen der Oberleutnant und sein junger Reserveoffizier im Zimmer. Ein herzliches Willkommen auf den Lippen, streckte Irma beiden die Hände entgegen. Auch der General schien jetzt — angesichts des schneidigen jungen Offiziers den Vater darüber zu vergessen, er reichete ihm ebenfalls die Hand und fragte launig: „Nun, Herr von Letten, ein Schwert in der Hand ist doch wohl erhebender als die Pinzel zu führen?“

„Es ist beides edel, Herr General!“ antwortete er.

„Sehr wahr!“ nickte Herr von Samleb.

Der General nickte wohlwollend, dann saßen sie um den kleinen Sofatisch gruppiert und Herr von Samleb brachte das Thema zu der Stelle, wo er sich zu entschlüsseln wünschte. Er regte die Episode der kurzen Gefangenschaft des Herrn von Letten, seine Flucht und Agathe von Leubens Befreiung an. Den Schluß dieser Erzählung bildete die Aehnlichkeit der beiden Damen und Irma rief ganz begeistert:

„Könnte ich Fräulein von Leuben doch Auge in Auge gegenüber stehen und ihre Stimme hören!“

„Dieser Wunsch kann schnell erfüllt werden, Irma. — Und nun erlöse diese beiden,“ fuhr der Oberleutnant zu von Rutens fort, „Herr von Letten war ein tapferer Soldat.“

„Aber er hat es ja noch gar nicht verlangt!“ rief der General ganz hilflos.

Herr von Letten trat erregt vor. „Herr General, ich kam in der Absicht, um die Hand Ihrer Tochter zu bitten. Dieser edle Mann, der Herr Oberleutnant tritt freiwillig zurück, und —“

„Bittet auch,“ fiel dieser ein, „daß du die Liebenden nicht lange zappeln läßt!“

„Gut!“ sagte der General mit drohigem Grimm, „Ihr habt mich übertrumpft! Hier haben Sie sie!“

Jetzt pochte es leise an, und gleich stand der Oberleutnant, Agathe an der Hand führend, mit Herrn von Leuben im Zimmer. „Hier bringe ich dir den Vater meiner verlobten Braut! Herrn von Leuben!“ Jubelnd eilte Irma ihrer Doppelgängerin entgegen. Am nächsten Tage hieß es Abschied nehmen. Hand in Hand standen die Brautpaare.

Verantwortl. Redakteur: H. Schring. Druck und Verlag. Schring & Fahrenholz G. m. b. H., Berlin SO.

Die (schon) Die die Budget- u. Verordnungen d. Reichs. Der über das zu- rechte Steuer- äge für Ein- tüfte. Eine ten über die bogeliet auf , bequiem, sie inde Wasser neben und von Pfosten en verwen- und bleiben , festlames nterbringen, Die Schlo- n verlegen, egen ermög- warme wöl- agelattet, in sturzhafte verfloßene enden Trom- tion, Sand- Kampf und imäßig, wie da und dort verbreiten, Sie waren h friedlichen auf einen Erdreich be- pen geteilt tritt! Neber den Befehl m. Kleinerniffer, sondern 9 wichtigeres über taufend

„Ja,“ sagte er ernstlich, „wenns nicht so mit mir von mein kleines Wabgen losse selbständig in ihren Gefühlen wäre und ihre zweite war es mir etwas Unbequemes, einen Künstler als Schwiegersohn in Aussicht zu nehmen, denn —“
„Verzeih,“ daß ich dich unterbreche,“ fiel der Oberleutnant ein; „erstens ist deine Tochter kein kleines Mädchen mehr, und ferner zweite bist du bezüglich eines Künstlers in seinem Genre total falscher Ansicht. Mein Kamerad, Freiherr von Rechen kannte die Eltern des Herrn von Letten. Er verkehrte in ihrem Hause und hat sogar eine weitläufige Verwandte der Frau von Letten zur Gemahlin.“

Diese Lettens sind alter Stammbaum und Arnulf, ihr einziger Sohn, ist äußerst sorgfältig erzogen. Als Knabe, von Gesundheit sehr zart, mußte er einige Jahre wie ein gewöhnlicher Sterblicher auf dem Lande leben und zugreifen. Dieses war die Kur, die ihm der Hausarzt verschrieb und die den Grundstein zu einem kerngesunden Menschen in ihn legte. Dann wurde er nach Rom geschickt und besuchte dort die Malerakademie. Sein Talent erregte bald großes Aufsehen in der dortigen Künstlerwelt, er knüpfte gute Verbindungen an und kam schnell zu Ruf. Er hat die kostbaren Fresken in der Angelikakirche renoviert, sowie verschiedene hohe Aufträge ausgeführt und sollte jetzt im Vatikan die alten Deckengemälde in Auftrag bekommen. Der Krieg und des Papstes Ableben kam dazwischen.“

Herr von Samleb machte eine Pause.

„So,“ fuhr er dann fort, „nun kennst du den Mann gründlich, den deine Tochter liebt. Und noch eins will ich beifügen, durch seine Kunst kann er in Rom zum Millionär werden, und ich glaube, einen kleinen Anfang hat er auch schon dazu gemacht. Es ist nämlich reiner Zufall, daß er im Schlosse Rutens tätig war. Die Sehnsucht nach den Gräbern seiner Eltern hatte ihn erst kürzlich für einige Monate aus Rom zurückgeführt, als dein Auftrag an ihn erging. Er ist außerdem Besitzer eines einträglichen Gutes bei Danzig.“

Der General richtete sich aus seiner Versunkenheit auf. „Und woher weißt du dies alles?“ fragte er leise.

Herr von Samleb lächelte verschmüht.

„Hat mir alles mein Kamerad Freiherr von Rechen mitgeteilt. Der sah ihn bei unseren Kürassieren als Bataillonmeister wieder und ist förmlich verliebt in ihn, seitdem dieser Letten sich auch als mutiger Soldat bewies.“

Beide schwiegen, und der Oberleutnant beobachtete den Gesichtsausdruck seines Veters.

General von Rutens begann endlich zögernd:

„Verzeih, Erich, es ist mir nur eines bei dir und — für dich unverständlich.“

„Nun?“ fragte der Oberleutnant.

„Es ist nur das,“ fuhr der andere langsam fort. „Bei all deinem Edfinn bleibt es mir dennoch unverständlich, daß du in der Liebe zu Irma so weit gehst, um deinen Nebenbuhler zu lancieren, denn —“

Herr von Samleb ergriff die Hand seines Veters.

„Alter Knabe,“ sagte er weich, „soll ich vielleicht das Vertrauen deines Kindes täuschen und trotz ihrer offenen Mitteilung auf ein soldatisches Nicht eue! Stillgestanden! hoffen, um uns beide durch eine Zwangsehe unglücklich zu machen! Nein, ich würde mich selbst verachten, wenn meine Liebe zu Irma solchen Weg einschläge —“

„Aber Irma schätzt dich sehr hoch,“ stieß der General hervor.

„Es ist mir eine Freude, dies zu hören,“ antwortete Herr von Samleb. „Sie hat mir eine schwesterliche Kameradschaft geschenkt, ich bin stolz darauf und werde sie in diesem Sinne stets lieb behalten! Jetzt lege ich noch extra meine Fürsprache für Irma's Wahl ein! Ihr Glück bedingt für mich ein Zufriedensein, und deshalb bitte ich dich darum, daß du dich noch hier am Plake entscheidest —“

„Weshalb hier?“ fragte General von Rutens verwundet.

„Weil ich nun mit meinen Kürassieren weiter in Rußland vordringen werde!“ antwortete der Oberleutnant. „Wir erwarten jeden Tag diesen Befehl —“

„Aber deine Wunde...?“

„Ja,“ sagte sein Vetter, „ich liege eigentlich nur noch aus Sautheit im Bett, denn die Wunde ist schon geheilt —“

„Ja, äußerlich, aber —“

„Sei still, Adalbert, was will diese Bagatelle gegen deine Verletzung sagen, und ehrlich gestanden, hat Irma dir nicht auch von dieser Reise aufs Geratewohl, eben der Verletzung wegen, abgeraten?“

„Allerdings!“ mußte der General zugeben. „Jedoch, der Arzt erlaubte es mir und ich fühle mich wohl genug dazu —“

„So geht's mir auch!“ nickte sein Vetter, „also sprechen wir nicht mehr davon. Hast du Irma mitgebracht?“

„Sie ist im Gasthof!“

„Ich wußte es!“ erwiderte der Oberleutnant. „Hat Herr von Letten ihr von seiner Verwundung Mitteilung gemacht?“

„Ich glaube kaum, Erich, also, was verlangst du jetzt von mir? Nach Sachlage habe ich doch jetzt nur noch „Ja und Amen“ zu sagen —“

„Gewiß, Adalbert, aber es muß hier geschehen, ich will diese Freude noch erleben —“

„Aber ich kann sie doch nicht hier im Lazarett erleben,“ warf der General ein.

„Weshalb nicht, Freund. Durch Wort und Bild hier, damit ich das Glück der Beiden ansehe! Offiziell kannst du es zu Hause tun —“

„Wie, zu Hause? Herr von Letten zieht doch unter deinem Kommando weiter?“

„Mit nichts, Rutens, Herr von Letten ist nicht mehr dienstfähig —“

„Aber —“

„Sei doch nicht solch Brausekopf und höre mich an!“

General Rutens setzte sich wieder.

„Dann ist er ein Krüppel wie ich, und —“

Der Oberleutnant drückte beschwichtigend seine Hand und sagte tröstend:

„Nicht so, alter Knabe, diese Bezeichnung trifft für euch beide nicht zu! Es ist nichts sichtbar, was sie rechtfertigt. Im ganzen ist euer körperlicher Schaden auch euer Geheimnis. Es beruht in dem Bewußtsein, ein heiliges Opfer fürs Vaterland gebracht zu haben! Ich will dir nun einen Rat erteilen, den du aus Liebe für deine Tochter und aus Zuneigung für mich befolgen wirst!“

„Sprich!“ stieß Herr von Rutens erregt hervor.

„Hoffentlich bin ich morgen nachmittag schon wieder, als gesund entlassen, in meinem Quartier.“

„Wie das?“

„Nun, sehr einfach, Adalbert, ich war vorgestern und gestern nachmittag schon probenhalber außer dem Bett, heute nachmittag werde ich wieder einen Rundgang machen, und wenn dieser ebenfalls günstig verläuft, bin ich außer Kur. Deshalb richte dich morgen auf meinen Besuch ein! Du bleibst doch gewiß so lange hier, bis ich Order erhalte, wie?“

„Das ist ja selbstredend, Erich,“ nickte der General, in herzlicher Aufwallung seines Veters Hand drückend.

In diesem Moment betrat eine Krankenpflegerin das Zimmer. Des Generals Augen starrten sie faszinierend an. Es war Agathe von Reuben. Wieder erschien ihm ihre frappante Ähnlichkeit mit seiner Tochter als etwas Uebernatürliches. Von diesen Blicken gebannt, wollte sie wieder zurückweichen, jedoch der Oberleutnant rief sie an, fast schüchtern trat sie mit einer Tasse Bouillon an sein Bett.

„Die Herrschaften kennen sich, wie?“ fragte er, mit unverhohlenem Vergnügen die staunenden Blicke seines Veters gewahrend. „Schwester Agathe von Reuben!“ stellte er sie vor.

General von Rutens!“

„Ja, ja,“ ermannete sich dieser, „ich erinnere mich, ich hatte die Ehre, Sie in Gumbinnen zu begrüßen! Herr von Letten erlöste Sie aus russischer Gefangenschaft. Darf ich fragen, ob Sie schon etwas über den Verbleib Ihres Herrn Vaters erfahren haben?“

Ein schmerzliches Zucken flog über das schöne Gesicht der Krankenpflegerin.



Kur

Die

Der Va
Die Mu
Struwi
Friedri
Conrad
Kaspar
Philipp
Hanns
Robert
Pauline
Der gr
Der Sc
Der Di
Der wi
Der Mi
Das Hi
Minche
Kathrin
Der Bi
Der di
Der la

„Wie kann ich Ihnen nur diese Leiden bringen, sagte sie traurig.“
„Wie zu diesem Tage sollte mir unser Gutsinspektor nicht darüber mit!“
Der General bewegte leise den Kopf. „Und geht dieser selbstgewählte Beruf nicht über Ihre Kräfte?“ fragte er mit Leidig.

„Nein, nein,“ erwiderte Agathe von Leuben, „ohne ihn hätte mich die Qual meiner Gedanken schon getödtet!“

„Nun, hoffen wir, daß Sie ihn dennoch wiedersehen werden!“ bemerkte General von Nutens und strich leise über ihre Hand.

„Ah — du willst fort?“ fragte sein Vetter, die halbgeleerte Tasse auf das Tischchen vor seinem Bett niederlegend.

„Ja, Erich. Irma beunruhigt sich sonst! Somit wäre für morgen dann mein Kommen überflüssig?“

Der Oberleutnant nickte.

„Ich werde morgen schon in meinem Quartier sein!“ entgegnete er zuversichtlich.

Eine verräterische Blutwelle stieg in das zarte Antlitz der Krankenpflegerin empor; sie schwang und trat ans Fenster. Herr von Samleb bemerkte das Beben ihrer Hände und — wie ein plötzlich sehend Gewordener, schloß er einen Moment die Augen.

„Ach wohl denn, bis morgen!“ hörte er seinen Vetter sagen.

„Bis morgen!“ wiederholte er.

„Beben Sie wohl, gnädiges Fräulein!“ schallte es vom Fenster herüber, „ich wünsche, daß wir uns einst glücklicher wiedersehen!“ Die Thür schloß sich leise hinter der hohen Gestalt des Generals, und dann waren sie einen Augenblick allein. Doch gleich darauf wurde leise daran gepocht und ein Sanitätsfeldat trat herein.

„Schwester Agathe!“ sagte er gedämpft, „draußen ist jemand, der dringend nach Ihnen fragt, vielleicht kommen Sie dann ins Sprechzimmer.“

In ruhiger Würde nickte sie dem Soldaten zu. Die Bouillon war jetzt getrunken und der Oberleutnant reichte ihr die Tasse.

„So will ich Ihnen denn Lebewohl sagen!“ begann sie mit versagender Stimme, „mögen meine Wünsche für Ihr Wohlergehen sich erfüllen und Sie gesund aus diesem Feldzug wieder heimkehren —“

Er sah ihre Ergriffenheit und allmählich flammt es wie ein göttlicher Funken in seiner Brust empor. Er fühlte, daß von diesem geistig und körperlichen Ebenbilde seiner hoffnungslos geliebten Irma ein Fluidum ihrer keuschen Liebe zu ihm herüber, von Seele zu Seele drang und — daß sie ihm dereinst, wenn er vom Feldzug heimkehren würde, über die Oede seines Herzens hinweghelfen — ja — es vielleicht wieder beleben würde.

„Und würden Sie Schmerz empfinden, wenn wir uns nicht wiedersehen?“ fragte er plötzlich, aus seinen Gedanken heraus, die kleine Hand mit der Tasse festhaltend.

Sie antwortete nicht, aber der Blick ihrer großen Augen ruhte traurig auf seinem Antlitz.

„Geben Sie mir Antwort, Agathe!“ sagte er tiefbewegt, „denn — so wahr ein Gott in unserm Herzen liebt, so ahnen Sie nicht, welche Bedeutung Ihre Worte für mich haben —“

„Ach würde für Sie beten und —“

„Und?“ wiederholte er drängend.

„Und — weinen!“ flüsterte sie unter hervorbrechenden Tränen.

Ein freudiges Aufleuchten zog wie Frieden über sein Antlitz.

„Ich werde Sie eines Tages an dieses Wort erinnern,“ erwiderte er, seine Hand sanft von ihrem Handknöchel lösend.

Ergränztlos huschte sie hinaus, und dann war er mit seiner Gedankenwelt allein.

Ein leiser Schauer durchbebt seine Glieder, die Ahnung, daß Agathe seine verlorene Irma ersuchen würde, ließ das kleine Blümlein Hoffen in seinem Herzen erblühen.

Währenddem hatte sich im Sprechzimmer des Lazarets eine ergreifende Szene abgespielt. Agathe von Leuben trug die leere Tasse noch in der Hand, als sie den Raum betrat.

hohes Gestalt, grell vom hereinströmenden Sonnenlicht umflossen. Beim Schließen der Thür wandte sie sich der Eintretenden zu und —

Ein gellender Schrei durchhallte den Raum, die Tasse klirrte zu Boden, und Agathe sank mit dem Ruf: „Papa! geliebter, teurer Papa!“ in die ihr entgegengestreckten Arme des Herrn von Leuben.

„Meine Tochter!“ stammelte er, wie halb betäubt durch die Freude des Wiedersehens.

In stummem Glück hielten sie sich umschlungen. Endlich richtete sich Agathe aus der Umschlingung empor, ihren Vater dicht zum Fenster ziehend, betrachtete sie seine verfallenen Züge.

„Papa!“ sagte sie erschüttert, „armer guter Papa, was mußt du gelitten haben! Dein Haar ist weiß geworden!“

„Daß es dich nicht stören, Agathe!“ erwiderte er mit schleppender Stimme. „Das Grauen über die Entmenschtigkeit der Russen, die Greuel, die ich sie vollziehen sah, hat mein Haar gebleicht. Ich kann dir von den Schrecklichkeiten nichts enthüllen, es sind nicht nur die Kosaken, die so haufen, sie sind alle wie die Bestien. Das Geld, welches man bei mir fand, erhielt den Russen, welcher es mir von seinen Soldaten abnehmen ließ, bei zudriger Laune für mein Schicksal. Nachdem sie mich lange genug mit herumgeschleppt hatten, kam endlich der Augenblick, der Befreiung; laß mich über diese Zeit schweigen.“

Agathe küßte die Hände des Unglücklichen, große Tränen liefen über seine eingefallenen Wangen, und nur allmählich schien er ruhiger zu werden.

„Verzeih, meine Tochter!“ sagte er, freier ausatmend, „die Träne im Mannesauge ist ein seltener Anblick, aber der Jammer war in meinem Herzen wie eingeatmet, jetzt fühle ich mich erlöst und — nun wollen wir zu vergessen suchen.“

„Und woher wufdest du, Papa —“

„Daß ich dich hier fände!“ ergänzte er, „ich war auf dem Gut und dort erfuhr ich, daß du gerettet und hier im Lazarett zu finden seiest. Kannst du dich sogleich auflösen? Ich gehe ohne dich nicht wieder zurück.“

Sie schüttelte leise den Kopf. „Ich könnte auch jetzt, wo ich dich wieder habe, hier meines Amtes nicht mehr mit Ruhe walten,“ entgegnete sie, „indes mußt du dich schon bis morgen gedulden, dann bin ich frei. Wo bist du abgestiegen?“

„Unser Zuhilfen ist im Gasthof am Markt, und dann will ich dich morgen vormittag dort erwarten, oder soll ich dich abholen, mein liebes Kind?“

„Nein, Papa!“ sagte sie nach kurzer Ueberlegung, „es kann zehn oder auch zwölf Uhr werden und du müßtest so lange hier auf mich warten, da ist es besser, daß du mich im Gasthof erwartest; Papa, ich weiß ja hier in Walskähnen Bescheid. Dort werden wir dann Zeit finden, über alles noch nicht Erwähnte zu sprechen.“

Herr von Leuben wollte soeben auf den Korridor hinaustrreten, als er dem Oberleutnant entgegenprallte. Seine Teilnahme wie auch die Ahnung, daß dieser Besucher möglichst der Vermisste sei, hatte ihn hergeführt.

„Herr Oberleutnant!“ redete ihn die Krankenpflegerin an, „sehen Sie hier meinen Vater!“

Der Offizier streckte dem Wiedergefundenen beide Hände entgegen.

„Das ist eine freudige Ueberraschung!“ sagte er herzlich, mit prüfendem Blick auf das fahle Gesicht des Gutsheeren. Er las dessen überstandene Leiden darin und schwieg.

„Mein armer Papa hat unsäglich gelitten,“ unterbrach die Krankenpflegerin die eingetretene Pause. „Ich werde nun wieder andere Pflichten haben und mit ihm zurückkehren!“

Der Offizier nickte ernst und sagte: „Ich kann das begreifen! — Sind Sie hier wo abgestiegen?“ wandte er sich an Agathes Vater.

„Bei Breuer, am Markt!“ antwortete dieser.